

Predigt zu Hiob 19, 19-27 von Mathias Witt

Was wir von Hiob über den Umgang mit Leid lernen können

Liebe Gemeinde,

wir sind aktuell ja mitten in der Passionszeit. In dieser Zeit schauen wir bewusst auf die Leiden, die Jesus durchlebt hat – insbesondere Karfreitag. Heute allerdings geht es etwas grundsätzlicher um das Thema Leid und wie man damit umgehen kann.

Wenn man in der Bibel nach Stellen zum Thema Leid sucht, dann kommt man an einer Person nicht vorbei: Hiob. Auch, wenn die meisten von euch seine Geschichte vermutlich kennen, hier zuerst ein kurzer Abriss.

Hiob ist ein guter und frommer Mann. Er hält sich von allem Bösen fern und begegnet Gott mit Ehrfurcht. Und dies tut er sehr, sehr gewissenhaft: Wenn seine Söhne zum Beispiel ein Fest gefeiert haben, entrichtet Hiob gleich ganz früh am Morgen danach für jeden von ihnen zur Sicherheit ein Brandopfer – nur für den Fall, dass sie unbeabsichtigt gesündigt haben, zum Beispiel in Gedanken Gott gelästert. Man kann also sagen: Hiob macht alles Menschenmögliche richtig, um nach damaligen Maßstäben gut vor Gott dazustehen.

Und Hiob ist reich. So richtig reich. Über 11.000 Tiere gehören ihm, dazu viele Hirten, Knechte und Mägde. Und er hat reichlich Kinder, sieben Söhne und drei Töchter, dazu noch etliche Enkel.

Aber dann geht alles plötzlich in wenigen Minuten den Bach runter.

Es beginnt damit, dass ein Knecht angelaufen kommt und völlig außer Atem berichtet, dass Räuber aus Arabien gerade sämtliche Kühe und Ziegen gestohlen und die Hirten umgebracht hat – bloß er allein wurde am Leben gelassen, um Hiob zu berichten. Direkt danach kommt ein anderer Knecht, auch völlig außer Atem, und berichtet, dass gerade „Feuer Gottes“ vom Himmel gefallen ist – also vermutlich ein Meteorit – und Hiobs Schafherde samt Hirten ausgelöscht hat. Und noch ein Knecht kommt gelaufen: Nomaden haben Hiobs Kamele geraubt. All sein Vieh ist damit weg. Aber dann kommt es richtig hart: Ein letzter Knecht berichtet, dass Hiobs Kinder allesamt tot sind. Ein Sturm hat das Haus zum Einsturz gebracht und keiner hat überlebt.

Hiob zerreißt sein Gewand, schert seinen Kopf kahl und trauert. Aber selbst dabei bleibt er vorbildlich fromm. Er macht Gott keine Vorwürfe: „Warum hast du das zugelassen?“ Sondern er sagt nur den berühmten Satz: „Der Herr hat’s gegeben, der Herr hat’s genommen.“

Aber: Es kommt noch schlimmer. Nicht nur, dass Hiob an einem einzigen Tag vom reichsten Mann der Gegend zu einem Obdachlosen geworden ist, jetzt wird er auch noch krank. Er bekommt am ganzen Körper eitriges Geschwüre, eklig und unglaublich schmerzhaft. Nun sitzt er im Dreck und kratzt seine juckenden Wunden mit einer Tonscherbe. Und auch seine Frau kehrt ihm den Rücken.

Hiob geht so richtig, richtig dreckig. All sein Reichtum – futsch. Seine Kinder – tot. Eiternde Geschwüre von Kopf bis Fuß und seine Frau verlässt ihn.

Aber etwas bleibt ihm noch: Er hat drei Freunde. Elifas, Bildad und Zofar. Sie kommen zu ihm. Und sie erkennen ihn erst gar nicht wieder. Als sie dann aber sehen und begreifen, was alles passiert ist, zerreißen auch sie ihre Kleider und klagen laut. Und sie setzen sich zu ihm, sind bei ihm. Sieben Tage und sieben Nächte. Aus seelsorgerlicher Perspektive ist das hervorragend. Sie versuchen ihn nicht, mit billigem Trost und gut gemeinten Worten zu helfen. Wie denn auch. Was soll man einem Menschen in Hiobs Lage noch Ermutigendes sagen. Nein, sie sind ganz einfach bei ihm und halten die Trauer mit ihm gemeinsam aus. Wirklich gut, genau das richtige in der Situation.

Dann tun sie allerdings etwas, das viele Menschen in harten Situationen tun. Sie fangen an, nach dem „Warum“ zu suchen. Warum ist Hiob, der doch so ein guter und frommer Mann ist, all dieses Schreckliche widerfahren?

Und genau da sind wir bei einem der großen Knackpunkte, mit denen sich gerade die späteren Bücher im Alten Testament rumschlagen.

Um das ganze kurz zu umreißen: Fast im ganzen Alten Testament wird fest mit dem sogenannten „Tun-Ergehen-Zusammenhang“ gerechnet. Das bedeutet: Gott herrscht über die Welt und sorgt für Gerechtigkeit. Er belohnt die Frommen und bestraft die Gottlosen. War zum Beispiel ein König fromm und hrte auf Gott, gewann er Kriege, eroberte seine Feinde und Israel ging es gut. Gott treu zu sein bewirkte, dass man mit Kindern, Reichtum und Erfolg gesegnet wurde – so ging man fest davon aus.

An diesen Grundsatz glauben auch die drei Freunde. Dem entsprechend kommen sie zu dem Schluss, dass Hiob irgendwie gesündigt haben muss. Und

das ziemlich schlimm, wenn Gott ihn so hart bestraft. Hiob allerdings beharrt darauf, dass er nichts falsch gemacht hat und all dieses Unglück entsprechend keine göttliche Strafe sein kann.

Die drei Freunde bleiben aber dabei und versuchen Hiob zu überführen, wie und wo er denn gesündigt haben könnte. Das tun sie ziemlich lange und ziemlich hartnäckig. Unser Predigttext steht in Hiob 19, Vers 19-27. Dort antwortet Hiob seinen Freunden gerade folgendes:

„¹⁹Meine engsten Freunde verabscheuen mich. Sogar diejenigen, die mir am liebsten sind, stehen mir feindselig gegenüber. ²⁰Meine Haut klebt nur noch an den Knochen. Nur das nackte Leben ist mir noch geblieben. ²¹Habt Mitleid, habt Mitleid mit mir, ihr seid doch meine Freunde! Denn Gott hat mich mit diesem Unglück geschlagen. ²²Warum verfolgt ihr mich, wie Gott es tut? Wann hört ihr endlich auf, mich zu zerfleischen? ²³Ach, wenn ich mir doch wünschen könnte, dass meine Verteidigungsrede aufgeschrieben wird – wie bei einer Inschrift, die man in den Stein ritzt! ²⁴Mit einem Meißel soll man sie in den Fels hauen und ihre Buchstaben mit Blei ausgießen. ²⁵Ich weiß ja doch, dass mein Erlöser lebt. Als mein Anwalt wird er auf der Erde auftreten und zum Schluss meine Unschuld beweisen. ²⁶Mit zerfetzter Haut stehe ich hier. Abgemagert bin ich bis auf die Knochen. Trotzdem werde ich Gott sehen. ²⁷Ich werde ihn mit meinen Augen sehen, und er wird für mich kein Fremder sein. So wird es sein, auch wenn ich schon halb tot bin.“

Hiob ist mit den Nerven am Ende und kann die Vorwürfe seiner Freunde nicht mehr ertragen. Sie meinen, er müsste das alles doch irgendwie verdient haben. Hiob allerdings hofft noch auf Gott. Wenn Gott gerecht ist, dann wird wenigstens er zeigen können, dass Hiob unschuldig ist. „²⁵Ich weiß ja doch, dass mein Erlöser lebt. Als mein Anwalt wird er auf der Erde auftreten und zum Schluss meine Unschuld beweisen.“

Die Reden der Freunde gehen zwar noch etliche Kapitel weiter, aber hier zeichnet sich schon ab, was dann kommt. Irgendwann hat Hiob genug von seinen Freunden und fängt an, Gott herauszufordern. Er klagt Gott an. Für ihn gibt es nur noch zwei mögliche Erklärungen: Entweder hat Gott das Leid zugelassen – dann ist er nicht allmächtig, dann herrscht er nicht wirklich über diese Welt. Oder aber Gott ist böse und ungerecht. Vor dieser Möglichkeit

fürchtet Hiob sich allerdings und er will daran festhalten, dass Gott gerecht ist – auch, wenn er das Ganze nicht verstehen kann.

Gegen Ende des Hiob-Buches passiert es dann: Ein riesiger Sturm zieht auf und aus diesem Sturm heraus spricht Gott. Er stellt sich Hiobs anklagen und fordert Hiob wiederum heraus (Hiob 38):

„²Wer ist es, der meinen Plan verdunkelt, mit Worten, gesprochen ohne Verstand? ³Nun sei ein Mann und steh mir Rede und Antwort! Ich will **dir** meine Fragen vorlegen. Belehr mich doch, wenn du es kannst! ⁴Wo warst du, als ich die Fundamente der Erde legte? Erzähl es mir, wenn du es weißt! ⁵Wer bestimmte, wie groß die Erde sein soll? Wer hat sie mit der Messschnur ausgemessen? Du kennst dich doch damit aus! Oder etwa nicht? ⁶Auf welchem Sockel stehen ihre Pfeiler? Wer hat den Grundstein für die Erde gesetzt?“

Gott hält Hiob vor, wie groß und mächtig er ist. Er erzählt, wie er die Erde und das Universum geschaffen hat, aber auch, wie er sich solche Details überlegt hat, wie etwa Gazellen gebären, oder das Fressverhalten von Löwen und Wildeseln. Lest Kapitel 38 bis 41 am besten mal in einer ruhigen Minute selbst.

Unterm Strich gibt Gott Hiob dort drei Antworten.

1. Hiob hat nur den kleinen Horizont seines Lebens und es steht ihm überhaupt nicht zu, über Gott zu urteilen. Der kleine Ausschnitt des Gesamtbildes, den Hiob hat, reicht nicht mal im Ansatz dafür aus.
2. Die Welt ist viel größer und komplizierter, als Hiob es sich ausmalen kann. Genauso ist auch Gottes Gerechtigkeit viel größer und komplexer als nur „wenn ich fromm bin, werde ich von Gott belohnt“.
3. Die Welt ist (zumindest im Moment) nicht darauf ausgelegt, Leid zu verhindern.

Hiob entschuldigt sich dann bei Gott und gesteht ein, sich im Ton vergriffen zu haben. Gott wiederum lobt Hiob für seine Ehrlichkeit, dafür, wie sehr er mit der Frage gerungen hat und insbesondere, dass er trotz aller Wut und Verzweiflung damit zu ihm gekommen ist. Das Ganze endet dann damit, dass Gott Hiob die Familie und sein Vermögen wiederherstellt. Nicht als Belohnung, weil er so fromm wäre, sondern aus reiner Großzügigkeit und als Geschenk.

Auch, wenn die Geschichte von Hiob schon etwas älter ist, finde ich sie trotzdem hoch aktuell. Denn der „Tun-Ergehen-Zusammenhang“ ist heute nämlich wieder sehr beliebt, wenn auch in etwas abgewandelter Form. In allen Varianten, die ich kenne, steckt irgendwie der Gedanke einer kosmischen Gerechtigkeit drin:

Zuerst einmal glauben viele Menschen an so etwas wie Karma. Wenn ich andere schlecht behandle, dann passieren mir schlechte Dinge, oder umgekehrt: Wenn ich Gutes tue, dann wird mir auch gutes im Leben widerfahren. Dann gibt es davon die „Gutmensch“-Variante: Hier spricht man nicht unbedingt von Karma, aber man geht davon aus: Wenn ich gute Taten tue, wird mir auch Gutes passieren. Umgekehrt taucht dort bei Katastrophen oft die Frage auf: „Warum passiert das ausgerechnet mir? Womit habe ich das verdient?“. Die letzte Variante kommt erstmal sehr christlich daher. Ich weiß nicht genau, wie die ganz korrekte Bezeichnung ist, aber ich kenne es unter dem Begriff „Wohlstandsevangelium“. Einerseits wird dort davon ausgegangen: „Wenn Gott deine Gebete nicht erhört, dann hast du nur nicht genug gebetet. Streng dich einfach mehr an.“ Und andererseits: „Wenn du reich bist, dann hat Gott dich besonders reich beschenkt“ – und das wiederum bedeutet, dass du ein besonders guter Christ sein musst.

Alle diese modernen Varianten gehen davon aus, dass es eine universelle oder göttliche Gerechtigkeit geben muss, die in der Welt am Werk ist.

Dass das so nicht der Realität entspricht, das haben auch schon Menschen im Alten Testament wie Hiob festgestellt. Besonders der Schreiber des Buches „Prediger“ beobachtet: Es gibt fromme Menschen, denen es unglaublich dreckig geht. Und umgekehrt gibt es wiederum die, die lügen, betrügen und sich an anderen bereichern – und sie leben ein richtig gutes Leben. Es kommt keine göttliche Strafe, wie sie es verdient hätten. Und genauso sieht auch meine Wahrnehmung aus: Guten Leuten passieren im Leben richtig beschissene Sachen und genauso gibt es unglaublich böse Menschen, die völlig ungestraft davonkommen.

Grundsätzlich ist diese Sehnsucht nach Gerechtigkeit für mich aber ein ganz starkes Zeichen dafür, dass wir Menschen spüren, es müsste anders sein. Dass wir wissen, die Welt ist nicht so, wie sie sein sollte. Biblisch gesprochen würde ich sagen: Die Welt ist ursprünglich sehr gut geschaffen worden. Durch den Sündenfall ist sie jetzt, wie sie ist: Ungerecht. Wir leben in einer „gefallenen

Welt“, könnte man fromm sagen. Aber das wird eben auch nicht immer so bleiben. Wenn Gott die Welt eines Tages neu machen wird – so wie in der Offenbarung beschrieben – dann wird sie wieder in Ordnung kommen.

Trotz alledem bleibt natürlich die große Frage im Raum stehen: Wenn es einen Gott gibt, der es auch noch gut mit uns meint, **warum** gibt es so viel Leid in der Welt? Die große „Warum-Frage“.

Spannenderweise liegen die Antworten, die das Hiobbuch darauf gibt, sehr dicht an dem, wie ich auch darauf antworten würde.

Ich würde als Begründung zusätzlich noch den freien Willen mit in Feld führen. Gott hat uns die Möglichkeit gegeben, dass wir uns entscheiden können. Und mit diesem großen Geschenk kommt allerdings auch einiges an Verantwortung. Ganz egal, was ich tue, meine Entscheidungen haben Konsequenzen. Und diese Welt ist ein riesiges und komplexes System, in dem alles zusammenhängt. Dadurch ist sie aber leider auch ungerecht, weil andere Menschen die Konsequenzen meiner Entscheidungen abbekommen und umgekehrt. Wenn ich zum Beispiel während des Lockdowns 10 Pakete Klopapier kaufe, dann kann es sein, dass die fünf Menschen nach mir beim Aldi kein Klopapier mehr kaufen können. Aber das Ganze geht ja noch viel weiter und ist viel komplizierter. Wir großen, reichen Länder treiben zum Beispiel den Klimawandel voran. Die Konsequenzen tragen wiederum oft die armen Länder, die dann mit Stürmen, Fluten oder Dürren zu kämpfen haben, wegen denen dann Menschen sterben, ertrinken oder verhungern. Mega ungerecht.

Kurz gesagt: Die Welt ist ein unglaublich komplexes System, in dem alles miteinander zusammenhängt und viel Leid einfach durch uns Menschen entsteht. Und dass dieses Leid oft nicht den Verursacher trifft, ist ganz schön hart und ungerecht.

Und wo bleibt dabei Gott? Einerseits bedeutet freier Wille auch Verantwortung für die Konsequenzen unserer Taten und das Leid, das dadurch entsteht. Und es wäre nicht wirklich freier Wille, wenn Gott alles Leid verhindern würde. Natürlich fühlt sich das ungerecht an, aber man darf unsere Verantwortung auch nicht kleinreden. Andererseits glaube ich aber auch, dass Gott viel öfter in die Welt eingreift und Leid verhindert, als wir das mitbekommen. Vielleicht täte es uns gut, uns an die Momente zu erinnern, **wo** wir das mitbekommen haben.

Gerade dann, wenn uns etwas Schlechtes passiert und wir Gott anklagen wollen, warum er das nicht verhindert hat.

Schließlich finde ich es eine spannende Frage, ob mein Horizont überhaupt ausreicht, um zu beurteilen, was „gerecht“ ist und was nicht. Da hat mir Hiob noch einiges zum Nachdenken mitgegeben. Denn: Nach welchen Maßstäben ich beurteile, was als „gerecht“ gilt, das kann jemand anders völlig anders beurteilen. Und wer sagt mir, dass ausgerechnet ich dabei Recht habe?

Ebenso ist **Leid** ja auch eine subjektive Sache. Nach meiner Krampfader-OP habe ich schon ein Bisschen gelitten, würde ich sagen. Besonders am Anfang, wenn ich die engen Kompressionsstrümpfe über die verbundenen Schnittwunden ziehen musste. Darüber wird aber ein Mensch nur lachen können, der mit einem amputierten Bein leben muss – und das tut er völlig zurecht. Und wenn ich mir diesen Menschen anschau, sind meine Schnittwunden dagegen vielleicht auch gar nicht mehr so schlimm. Umgekehrt gilt aber auch: Gerade weil Leid eine subjektive Sache ist, ist es auch wichtig, das Leid anderer ernst zu nehmen und nicht zu verharmlosen. Auch dann, wenn ich die Ursache beim anderen als klein und lächerlich empfinde.

Zusammengefasst sage ich: Die Welt ist ungerecht und wir Menschen sind gemeinsam auch für viel Leid selbst verantwortlich.

Tröstet das jetzt, wenn ich gerade damit hadere? Nein, natürlich nicht. Die große Frage nach dem „Warum“ hinter dem Leid ist ja eigentlich auch nur ein Versuch, mit dem Leid umzugehen. Denn wenn ich weiß, wer schuld daran ist, kann ich meine Wut und Trauer gegen diese Person richten. Und wenn ich das „Warum“ verstehe, kann ich in manchen Fällen theoretisch auch etwas dagegen tun, verhindern, dass es wieder passiert.

Das große Grundproblem mit dem Leid ist, dass wir in vielen Fällen schlicht machtlos dagegen sind. Und das gefällt uns natürlich nicht. Aber das heißt nicht, dass wir nicht trotzdem damit umgehen können.

Denn die Pointe ist nicht, dass die Welt eben ungerecht ist und wir uns damit abfinden müssen. Die Pointe ist, dass wir mit Gott nicht allein vor diesem Leid stehen. Gott kümmert sich um uns. Und wie Hiob ruft er uns dazu auf, ihm zu vertrauen. Er weiß, was er tut, auch, wenn wir das nicht erkennen können. Und es ist total in Ordnung, wenn wir Gott unseren Frust, unsere Wut und unsere

Trauer vor die Füße werfen. Wenn wir ihn anklagen, weil wir uns allein fühlen und es nicht verstehen. Das hat Hiob wunderbar vorgemacht. Und gerade dafür lobt ihn Gott.

Durch manches Leid muss man einfach durch. Und viel Leid wird am Ende des Tages grausam und sinnlos bleiben. Aber Gott lässt uns nicht allein damit. Und genau da sind wir wieder bei Ostern. Jesus weiß, was leiden bedeutet. Wie sich das anfühlt. Wie dunkel der Tunnel oft sein kann – erinnert euch an letzten Sonntag. Ich zitiere aus 2. Korinther 1: „⁵Uns wird in reichem Maß das **Leid** zuteil, das Christus erlebt hat. Aber genauso erfahren wir in reichem Maß auch die **Ermutigung**, die er schenkt.“

Gott beschützt uns nicht immer vor dem Leid, aber er ist immer bei uns, wenn wir es durchstehen und ertragen müssen. Und mit Hiob können wir in solchen Situationen sagen: „²⁵Ich weiß, dass mein Erlöser lebt. [...] ²⁶Mit zerfetzter Haut stehe ich hier. Abgemagert bin ich bis auf die Knochen. Trotzdem werde ich Gott sehen. ²⁷Ich werde ihn mit meinen Augen sehen, und er wird für mich kein Fremder sein. So wird es sein, auch wenn ich schon halb tot bin.“

Amen.